

Rheinisches Wochenblatt

Preis: in der Exp. halbj.
1 Thlr., viertelj. 15 Gr.;
d. d. Post halbj 1 Th. 5 Gr.

für

Stadt und Land.

Einrückungsgeld 6 Pf. per
Seite. Gezeichnete Beiträge
werden gerne angenommen.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von J. W. Bochum.

Linz am Rhein 1835. — Nro. 21. — Mittwoch den 23. Dezember.

Beiträge zur Geschichte der Stadt Linz.
S. 9.

Da Kloster St. Catharina, eine Stiftung der
Ritter-Familie von Kennenberg.

Der Hummelsberg, der Parnassus hiesiger
Gegend, zeigt sich hinter den Sterner Höfen, drei
Viertel-Stunden von der Stadt Linz, in nordöstlicher
Richtung belegen, mit herrlicher Aussicht, stattlich em-
porragend. [Die Freunde der schönen Natur und die
heiteren Lustwandler lobnt bei hellem Himmel auf
der erhabenen Höhe die in der Ferne zu sehende ehr-
würdige Colonia] Gleich hinter den Hummels-
berg, hart am östlichen Fuße, ungefähr in derselben
Richtung und Entfernung von der Stadt Linz, liegt
das Dorf Hargarten. [Hinten am Abhange des
Berges steht schon ein Haus von dem Dorfe Har-
garten.] Nur ungefähr eine Viertelstunde hinter
Hargarten, in der nämlichen Richtung, auf der
sogenannte „Linzler Höhe,“ prangt das Kloster
St. Catharina (St. Catharina oder Catharinen.) Es
hat dieses Kloster eine prächtige Lage und sollte oft
das Ziel eines schönen Spazierganges seyn! [In der-
selben Richtung von der Stadt Linz liegt auch, in
einer Entfernung von etwa zwei Stunden, das Schloß
Alt-Wied. Zwischen den Seiten 36 und 37 in dem
Werke von Reck finden wir abgebildet: „die obere
Burg Alt-Wied“ und „die untere Burg Alt-Wied.“]
Die Lage des Klosters St. Catharina wurde übrige-
ns auch schon angegeben in dem vierten Paragra-
phen der „Beiträge zur Geschichte der Stadt Linz,“
mit der Ueberschrift: „Der Hummelsberg.“ —
Mit Rücksicht auf das Geschichtliche des erwähnten
Klosters halten wir zunächst Folgendes, was Peter
Conrad in seiner Trier'schen Geschichte Seite
196 schreibt, der Beachtung würdig: „Das Klo-
ster St. Catharina bei Linz wurde von seinem
Stifter Gerhard, Herrn von Kennenberg (soll
heißen: Kennenberg, was übrigens dasselbe ist), im
Jahre 1208 mit adeligen Jungfrauen be-
setzt. Unser Erzbischof, Heinrich von Bins-
tingen, übergab im Jahre 1281 die Auf-

sicht dieses Klosters dem Abte zu Himmeroth.
Im Jahre 1631, zur Zeit des Schwedischen
Krieges, wurde es zwar gänzlich einge-
schert; dennoch machte im Jahre 1636 die
Abtissin Veronika zur Wiederherstellung
mit vieler Mühe den Anfang. So weit Pe-
ter Conrad. — Mehreres finden wir über das be-
sagte Kloster in Günther's *Lexikon histo-
risches*, Theil 1. Da heißt es folgendermaßen: Ger-
hard von Kennenberg erbaute das Cathari-
nen-Kloster im Jahre 1238. In dem näm-
lichen Jahre (1238) bestätigte die Gräfin
Mechtildis von Sayn das von Gerhard von
Kennenberg und dessen Gemahlin Benedikta
in ihrer Gerichtsbarkeit erbaute Kloster
St. Catharina, und erteilte ihm Jagd,
Fischerey und ausschließlichen Weinver-
kauf vom Stein bis Rott. —

Im Jahre 1281 schenkte Hermann von Kennen-
berg dem Kloster St. Catharina seinen leibeige-
nen Knecht, mit dessen Gütern und namllicher Leibeig-
enschaft. —

Im Jahre 1257 gab Gerhard von Kennen-
berg dem Kloster St. Catharina mehrere Güter:
„Curiam in Jzle, Honich, Kadenbruch, pratum in
Loch, vincam in Siege, curiam in Linz, dictam
„Giselberger Hof,“ cum annexis bonis et vineis ibi-
dem, vineas in Husen, Caspach, Ockensels, Leups-
dorf etc.“

[Dem Wunsche von mehreren verehrlichen Lefern:
„daß den Lateinischen Urkunden eine Deutsche Uebers-
etzung beigelegt werden möge“, entgegen zu kommen,
wird bemerkt: daß alle bezüglichen, in Lateinischer
Sprache abgefaßten Urkunden in den „Nachträgen zur
Geschichte der Stadt Linz“ in Deutscher Uebersetzung
werden beigegeben werden.“]

Im Jahre 1281 gab Hermann von Kennen-
berg, wegen Aufnahme seiner Tochter Hedwig in
das Kloster St. Catharina, eine Rente von Einer
Mark und zwei Hühnern. —

Im Jahre 1292 bestätigte Hermann von Kennen-
berg eine von seinem Vater Arnold dem Klo-

Der St. Catharina gemachte Schenkung: es war eine Curia in Petrolofischeid.

Die bis hiehin geschriebenen Mittheilungen über das Kloster St. Catharina finden sich bei Günther.

Wie störrisch ist es, das ganze Leben hindurch den reinen, kindlichen Sinn zu bewahren!

(Fortsetzung.)

Geben wir uns der süßen, zudringlichen Schmeichlerin hin: so wird sie listig ihre Truggewebe immer enger und enger um uns schließen, bis zur Schlafrunkenheit wiegend uns einlullen und bezaubern, und jede leise Sehnsucht nach den Tagen der seligen Unschuld, wo uns der reine kindliche Sinn mit lauterer Wonne noch erquickte, mit aller Macht in uns zu ersticken und auszuwotten bemüht seyn, bis wir endlich taumelnd und unglücklich am Rande des Verderbens und des Abgrundes stehen, in welchen sie uns für immer hinabzustürzen so fest beschlossen. Mit welcher Klage, mit welcher Wehmuth werden wir hier die verlorenen Güter: Gesundheit, Kraft, Frische, Blüthe, Frohsinn, Seelenruhe und Gewissensreinheit — als ewig unerreichliche Gaben — mit den gräßlichsten Verwünschungen über diese abscheuliche Beführerin, über diese schändliche Verderberin, im entsetzlichsten Jammer, im unmöglichsten Elend, mit heißem Ersehnen — allein vergebens — zurückwünschen. Seyen wir also wachsam, und denken wir hier nicht, wie der Leichtsinrige, der mit allem Heiligen und Vortrefflichen spielt, mit Zeit, Geld, Ehre, Tugend! Religion und Moral, diese untrüglichen Leitsterne des labyrinthischen, vielfach-verworrenen Lebens, werden uns in den entscheidenden Augenblicken, laut mahnend, mit der Stimme des Ernies und der Strenge zur Standhaftigkeit und zur Ermannung rufen, und ihr segnendes Geleite zum sicheren Schutze vom Scheidewege in das bessere, edlere Leben gewähren; sie werden uns freitlich da nicht lieblosen, und weder Gold, noch Wollust, noch Ehrenkränze, noch eitle Auszeichnung anbieten; vielmehr werden sie uns mit dem liebevollen Ernste einer zärtlich besorgten Mutter hinderten auf den schmalen, rauhen, dornenvollen Pfad, der zwischen engen und steilen Felsenwänden, und oft durch düsteres Gewölke zum Lichte und zum wahren Glücke hinanführt. Das Kostlichste, das Herrlichste ist der Preis für die Kämpfe der Tugend! Das Bewußtseyn des Rechtes wird uns mit Muth und Heldenkraft erfüllen, und auch für die härtesten Prüfungen, für die unmöglichsten Leiden unsere Brust mit Wunderkraft stählen. Der treue, reine und fromme Kindersinn macht uns zu Lieblingen der Besseren und des Himmels. So lange wir diesen als ein theueres Heiligthum bewahren, so lange wir diesem als dem untrüglichen Leitsterne im Leben folgen: sind wir der edelsten Güter gewiß, und des reichlichsten Segens endlose Quelle

lobnt immerdar den Tugendhaften, der während seines kindlichen Daseyns mit dieser kindlichen Gesinnung Heil, Glück und Wehlfahrt unter den Seinigen und unter allen seinen Mitmenschen nach möglichst besten Kräften zu verbreiten sucht, da denn jene leichtsinnigen, durch die eitle Welt bekehrten Verworfenen ihre Pfade mit tiefen Spuren des Entsehens und des Unglücks für jetzt und immer bezeichnen. Ach, die Unmüthigen, die Unglücklichen! sie treiben sich in einem unaufhörlichen Nebel der Selbsttäuschung umher; sie sind Sklaven zufälliger, nichtiger Aufwinden; sie schwanken, wie das leichtbewegliche Schilfrind, nach jedem Aufhauhe der Meinungen hin und her; die misanthropisch-feindliche Zwiernacht, die unter ihnen selbst mit den unfreundlichen Zügen des Hasses, des Neides, der Misgunst ihr Haupt erhebt, gibt ein treues Bild des Unfriedens und der Ermüth in ihrem Inneren. Wie die Auserwahlte: so die Ernte; wie das Gewerbe: so der Lohn. Wo trug jemals Trauben der Dornstrauch, und Feigen die Distelstaude? Wer sein Glück außen sucht, das wird es nimmer finden: es ist einzig und allein in uns selber — da ist die reichhaltigste, nie versiegende Quelle der wahren Glückseligkeit. Die Unschuld gibt Heiterkeit der Seele; Treue und Glauben gewähren Zutrauen; Ehrfurcht und Folgsamkeit für die Gesetze bringen Freiheit; Wahrheit und Liebe verschaffen lichte Hoffnung und hehren Frieden. So schön und reich ist die Ernte, welche uns winket, wenn wir mit Kindersinn den Samen gerechter und tugendhafter Handlungen ausäen. Halten wir uns für zu gut, um vor den Menschen zu herabsehen; freuen wir uns stets, Anderen wohl zu thun und selbst denen, die uns verkannt und verfolgt haben! — Wie sehr müssen wir den Menschen bedauern, der da aufhört, ein Freund des Guten und der Tugend zu seyn, und der sich, bezaubert von den süßen Lockstimmen der Welt, unter ihr Joch begibt! So lange er als Knabe und Jüngling kindlich am liebevollen Worte des Vaters und der Mutter hing, da glücken seine Tage dem heiteren Wiegenbache, der sich zwischen duftenden Blumen, zwischen Masliebchen und Vergifmeinnicht im erquickenden Grase, unter dem blauen, ewigen Himmel dahinschlängelt. Als es ihm aber im Schooße der Seinigen nicht mehr behagte, als ihm Alles zu enge und zu klein im väterlichen Hause ward, und er — sich selbst überlassen, und der Stimme der Schmeichelfreunde folgend, die wohl gemeinten Warnungen und Mahnungen seiner Eltern und Lehrer leichtsinnig vergaß, und geflissentlich der Tugend entlagte und Hohn sprach — wie tief sank da der unglückliche Verführte, indem er dem Irrlichtscheine wilder Begierden und böser Gelüste nachging, in den Sümpfen des schrecklichsten Lasters!!! Welchen herben Kummer, wie viele schlaflose Nächte, wie viele Thränen hat er dem Vaterherzen gekostet und welche Dolchstiche hat er der zärtlichliebenden Mutter gege-

hen! Und sehen wir nicht manche Verirrte seines Gleichen, welche, nachdem sie ihr Knabenalter verspielt, ihr Jünglingsalter verändelt, ihren Geist und Körper zerürrtet, endlich aus dem weiten Lustrevier der Welt in ihre stille Heimath traurig zurückkehren, und wieder Lust an dem Orte suchen, den sie früherhin mit Stolz so sehr verachteten.
(Fortsetzung folgt.)

Die heilige Nacht.

Wie freundlich einst die Sterne jener heiligen Nacht, von welcher Himmelslicht über Jahntausende ausströmte, Sinnbilder des unauslöschlichen Geisteslichtes, das schauerliche Dunkel durchdrungen haben mögen; so strahlt auch noch heute die wiederkehrende heilige Nacht als ein bedeutender Lichtpunkt in dem Leben des denkenden und fühlenden Christen. Oder sollte nicht das menschlich fühlende Herz lauter und freundlicher schlagen bei dem Hochgedanken: Tausende seien in selbiger Seelenstimmung Stunden, dem Andenken einer großen Weltbegebenheit geweiht, welche über die Menschheit Segen des Himmels gebracht hat. Wo ist ein Ereigniß, welches tiefer eingegriffen in alle Verhältnisse des Lebens, eine Begebenheit, die einen mächtigen Umchwung in den menschlichen Angelegenheiten hervorgebracht hätte, als die, welche einst in jener heiligen Nacht sich ereignete.

Die Umbildung, nicht nur des kirchlichen, sondern auch des bürgerlichen und häuslichen Lebens, ist die Frucht, im Schooße jener seelenvollen Nacht geboren. Amuthvoller scheint der Boden, der uns trägt, freundlicher der Himmel, der sich über uns wölbt, milder das Gesetz, das uns schirmt, sanfter die Freude, die im geselligen Verein die Herzen erhebt, da, wo der Geist der Lehre Dessen waltet, welchem die Feier der heiligen Nacht gilt.

Wie einst Engel des Himmels die geweihte Nacht feierten, in welcher Mutterliebe das hoffnungsreichste Kind mit dem ersten Gruß des Mutterentzückens in ihre Arme schloß: so feiern auch noch heute kindliche Geister der Erdenwelt die Wiederkehr dieser heiligen Nacht. Sie sind auf den Fittigen der Hoffnung ihr zugeeilt, haben den Preis ihrer Sehnsucht ergriffen und durchleben Freudenstunden der geweihten Nacht in lieblichem Jubel. Sie verstehen das Wort: Weihnacht ist eine Weibe der Liebe. Von glänzenden Lichtstrahlen des frühlingsartig geschmückten Zimmers umleuchtet, nehmen sie das Opfer elterlicher Liebe, welches dem kindlichen Herzen mehr gilt, als das kostbarste Kleinod der Erde, mit kindlicher Entzückung. Mögen auch Florens Kinder dahin gewelkt sein: der Zauber der Kindheit stehet am Feste der heiligen Nacht in der lieblichsten Blüthe; den Altar des Hauses, mit dem herrlichsten Festgewande bekleidet, umringt die weisende und dankende Liebe. Gleich der Kinderwelt, die jetzt monnetrunken hinaufschaut zu dem lichtumglänzten Grün, vernahm auch einst die jetzt wükende

Welt, vernahm auch einst die jetzt schon ruhenden Geister den Ruf von Vater- und Mutter Lippen zum erhehnten Eintritt in das Paradies kindlicher Lust. Herrlich tritt bei dem Anblick der, von der heiligen Nacht verklärten Kindheit dieselbe Scene, wie sie in der Vergangenheit da war, mit allen ihren freundlichen Erscheinungen und selbst mit dem Bilde der von der Erde entnommenen Mitfeiernden, im lieblichen Abendrothdämmer vor die erstere Seele des reifen Alters. Von einem Feste, das als der Mittelpunkt unzähliger Wünsche so allgemeines Interesse erregt, sucht man gern die Spuren schon in der geheiligten Vorzeit auf. Den Namen Weihnachten erhielt das Fest der Geburt Jesu, weil die alten Deutschen ihre Zeiträume nach der Nacht zu nennen pflegten, und durch den Beisatz: geweihte Nacht, ihr eine besondere Heiligkeit beilegen wollten. Die Feier des Weihnachtsfestes ward erst im vierten Jahrhunderte allgemein üblich, und zu Ende desselben von allen Christen am 25. Dezember gefeiert, nachdem es die morgenländischen vorher den 6. Januar begangen hatten. Ungefähr um die Zeit uniers Weihnachtsfestes fielen bei den Heiden die Saturnalien, Festtage, zum Andenken an das goldene Zeitalter. Nordische Völker feierten um diese Zeit das Jubelfest, oder eine Anzahl der Sonne geweihte Festtage, durch welche sie ihre Freude bezeugten, daß dieser Weltkörper nach einem vermeinten kleinen Stillstande wieder wohlthätig für die Erde zurückkehrte. Aus den Zeremonien, mit welchen die Heiden ihre Saturnalien begingen, lassen sich auch manche in der christlichen Welt bei der Feier des Weihnachtsfestes herrschende Gebräuche erklären. In den letzten Tagen jener Feier schickte man sich gegenseitig Geschenke zu. Das ist der Ursprung der Weihnachtsgeschenke. Selbst die Erluchtung, die noch jetzt die Weihnachtsgeschenke bestrahlt, schreibt sich aus der Sitte her, zur Zeit der Saturnalien im Tempel des Saturn Wachskerzen anzuzünden.

Feierlich mögen allerdings in ihrem Anfange die in der Stille der Nacht am Weihnachtsfeste gewöhnlichen Morgenandachten (Christmetten) gewesen sein, die aber wegen des Unfugs, welchen die Rohheit unter der Maske der Frömmigkeit zu geweihter Stunde an heiliger Stätte trieb, mit Recht in den meisten Orten abgeschafft, oder doch beschränkt worden sind.

Die Dampfwaschanstalt.

Das Reinigen der Wäsche ist eine jener hauswirthschaftlichen Verrichtungen, bei welchen Verbesserungen darum sehr langsam eingeführt werden, weil ihre unmittelbare Ausführung meist dem Gesinde überlassen ist. Das beim gewöhnlichen Verfahren übliche Reiben, Ringen und Klopfen der Wäsche vermindert die Dauer derselben ungemein; auch sollte z. B. auf die Beschaffenheit der Lage weit mehr Aufmerksamkeit verwendet werden, als gewöhnlich der Fall ist, wenn sie dem Gewebe nicht schaden soll. Manche dieser Nachtheile

werden zwar beim Gebrauche der Nürnberger Wäschmaschine vermindert, und da dieselben außerdem eine bedeutende Ersparniß an Arbeit und Aufwand gewähren, so verdienen sie allgemeine Anwendung, als bisher. Sie bestehen aus einer Tonne, durch deren Mitte eine von außen drehbare, unten mit einem Zeller und mehreren Armen veriehene Welle geht. Die vorher eingeweichte Wäsche wird portionweise in einen leinenen Beutel und mit diesem in die Tonne gehan, dort mit heißem Seifenwasser übergossen, und nachdem die Tonne fest verschlossen worden, durch Umdrehen der Welle darin hin und her geschüttelt. Die Wäsche reinigt sich dadurch von selbst, und die weitere Behandlung bleibt die gewöhnliche, nur wird das Wasser durch Pressen daraus entfernt.

Wo die Verhältnisse aber die Einrichtung großer Wäschanstalten erlauben, verdienen vor allen die Dampfwaschanstalten den Vorzug. Eine solche besteht in Baurigard bei Paris, und das darin beim Reinigen der Wäsche beobachtete Verfahren schließt Alles aus, was ihr schädlich werden könnte. Die Wäsche wird zuerst eingeweicht und dann in verschlossenen Räumen heißen Dämpfen ausgesetzt, aus denen sie völlig gesäubert hervorkommt. Die eingedogene Nässe wird durch angemessenes Pressen entfernt, und die Sorgfalt geht so weit, daß für den Winter heizbare Trockenbänne eingerichtet sind, um das dem Gewerbe ebenfalls nachtheilige Gefrieren der Wäsche zu vermeiden.

Die Wäsche wird hier also weder gerieben, noch gerungen, gebürstet, noch geklopft; ein mit chemischen Kenntnissen ausgerüsteter Vorsteher der Anstalt bürgt für die Anwendung zweckmäßiger Laugen, und besonders wichtig ist die durch die Dämpfe bewirkte Entfernung jedes Krankheitsstoffes aus der Wäsche; dennoch braucht nicht mehr dafür bezahlt zu werden, als für das Waschen durch gewöhnliche Wäscheinnen. Wöchentlich zweimal sendet die Anstalt ihre Wagen nach Paris, um die gereinigte Wäsche abzuliefern und die schmutzige zu holen, für die noch besondere Gewähr gegen Feuergefahr geleistet wird.

Anzeigen.

Auf den Antrag des Hypothekar-Gläubiger von Johann Jacob Cahaye aus Linz, wird Samstag den 2. Januar 1836, Nachmittags 2 Uhr, auf dem hiesigen Gerichtstokal, und Montag den 4. Januar zu Odenfels bei Scheffen Marx das sämtliche Vermögen desselben, bestehend in einem in Linz gelegenen Wohnhause und denen in den Gemarken Linz und Odenfels gelegenen Weinbergen, Feldern und Rahmbüchen öffentlich meistbietend versteigert, wozu Kaufliebhaber andurch eingeladen werden.

Linz, am 22. Dezember 1835.

Von Gerichtswegen
Neuerburg.

Der Unterzeichnete hält eine Hauptniederlage von Potsdamer Dampf-Chokolade aus der ersten Dampf-Chokoladen-Maschine und Fabrik des Herrn J. F. Mierbe, und empfiehlt dieses allgemein beliebte Getränk zu geneigter Abnahme bestens.

Folgende Sorten sind fortwährend zu festgesetzten Preisen zu haben:

Gewürz-Chokoladen zu 9, 10, 11, 13 u. 15 Sgr. per A

Banille-Chokoladen zu 13, 15, 17 1/2, 20 u. 25 Sgr. per A

Gesundheits-Chokoladen mit Zucker zu 11 u. 13 Sgr. per A.

dito bittere zu 11 Sgr. per A.

dito Isländisch-Moos und Gersten-Chokolade zu 15 Sgr per A

dito homöopathische zu 12 1/2 Sgr. per A.

Zittwer- oder Wurm-Chokolade für Kinder zum Knochessen, in kleinen Tafeln zu 15 Sgr. per A.

Gerstenmehl, präparirtes, für Brustkranke, so wie auch vorzüglich gut zum Auffüttern kleiner Kinder zu 10 Sgr. per A

In Linz ist die Niederlage in der Expedition d. Bl. Wer in Orten, wo noch keine Niederlagen sind, eine solche zu übernehmen wünscht, wolle sich in portofreien Briefen wegen der näheren Bedingungen an mich wenden.

Neuwied, im Dezember 1835.

G. A. van der Beek.

Zu Weihnachts- und Neujahrsgeschenken findet man bei uns die vorzüglichsten

Jugend- und Kinderschriften

zu den billigsten Preisen vorräthig.

Expedition des Rh. Wochenblattes.

Unterzeichneter empfiehlt sich dem geehrten Publikum im Verfertigen aller Arten von Weberarbeiten, als: Tischtücher, Handtücher, Bettzeug u. dgl. durch gute und billige Arbeit bestens.

Linz, im Dezember 1835.

Ferd. Jos. Sauer,

in der Hospitalsgasse No. 210.

Zu der am 14. und 15. Januar k. J. stattfindenden Ziehung der 73. Königl. Preuss. Klassen-Lotterie, sind ganze, halbe und viertel Loose bei dem Unterzeichneten zu haben. Linz, den 14. Dezember 1835.

Benj. Wallach,

Lotterie-Untereinnehmer, bei C. Reimbold in Rd'a.

Fruchtpreis zu Neusß.

Neusß, 18. Dezbr. Weizen 1 Ehlr. 13 Sgr. „ Pf.; Roggen 1 Ehlr. 2 Sgr.; Gerste 29 Sgr. „ Pf.; Buchweizen 1 Ehlr. 7 Sgr. 3 Pf.; Hafer 20 Sgr.; Erbsen 1 Ehlr. 20 Sgr. „ Pf.; Rappsaamen 4 Ehlr. 16 Sgr.; Kartoffeln 11 Sgr. per Scheffel.